Predigtgedanken von Michael Kreuzer zum14. Sonntag im Jahreskreis (A), 05.07.26

Das heutige Evangelium beginnt mit dem sog. Jubelruf Jesu:
Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du all das den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber offenbart hast.
Was meint Jesus mit „all das"? Und wen meint er mit den „Weisen und Klugen" im Gegenüber zu den „Unmündigen"? Die zweite Frage ist leichter zu beantworten: Wahrscheinlich meint Jesus mit den Weisen und Klugen die Priester und die Schriftgelehrten, die Theologen, die Gebildeten, die Gesetzeslehrer und Tora-Kenner. Dann meint er mit den Unmündigen die einfachen, kleinen Leute, die Analphabeten, die Bauern, Fischer und Handwerker Galiläas, die Armen, das „gewöhnliche Volk".
Und was meint Jesus mit „all das"? Höchstwahrscheinlich meint er damit alles, was das Gottesreich betrifft. Der Lobpreis Jesu gehört hinein in Jesu Gottesreichverkündigung, die Gott in erster Linie zu den Armen bringt. Jesus dankt Gott dafür, dass sich seine Botschaft den Armen erschließt, während sie den Gebildeten verschlossen bleibt. Der Jubelruf liegt auf der gleichen Linie wie das Jesus-Wort: *Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Ich bin nicht gekommen, um Gerechte zu rufen, sondern Sünder.* Jesus weiß sich zu den Notleidenden gesandt, nicht zu den Frommen bzw. die, die sich dafür halten.
An den Jubelruf Jesu hab ich oft denken müssen, als ich in Brasilien war. Dort waren unter den Gemeindemitgliedern tatsächlich viele Analphabeten. Wenn ich ein Paar getraut habe, dann haben nachher die Brautleute und die Trauzeugen ein Dokument unterschreiben müssen. Das war der am längsten dauernde Akt der ganzen Feier. Was diese vier Leute Zeit gebraucht haben, um ihren Namen zu schreiben, um ihre Unterschrift zu geben! Das ist unvorstellbar für unsere Begriffe!
Auch habe ich einmal mit unserer Köchin, die für uns Priester gekocht hat, erzählt, wie's mir gegangen ist, als ich nach neunstündiger Busfahrt in Mairi, also in der Pfarre, wo ich dann zwei Jahre war, angekommen bin. Die Sonne war schon am Untergehen, es ist immer finsterer geworden, weil die Fahrt immer mehr in die Einschicht ging. Es waren kaum Häuser mit Lichtern zu sehen. Ich hab gesagt: „Ich bin mir vorgekommen, als käme ich ans Ende der Welt." Da hat die Köchin gesagt: „Wo ist eigentlich wirklich das Ende der Welt?" Und nach langer Nachdenkpause, in der ich sprachlos war, kam: „Ach nein, ein Ende der Welt gibt es ja nicht, weil die Erde eine Kugel ist. - - - Aber leben wir in der Kugel oder auf der Kugel?"
Umgekehrt muss man diesen Leuten nicht zweimal sagen, dass das „Reich Gottes" darin besteht, miteinander das Leben zu teilen. Gerade die Ärmsten tischen mir wildfremden Jüngling aus dem Ausland ungeschminkt ihr ganzes Leben auf, ohne jede Beschönigung. Sie erzählen von dem Sohn, der im Gefängnis sitzt, von dem, was sie am meisten bereuen in ihrem Leben, davon, wo sie Gott erfahren.

Ich bin einmal zeitig in der Früh an einer Straßenecke eines Dorfes gesessen und hab die zwei Häuserzeilen vor mir gehabt und in die Straße hineingeschaut. Ich hab beobachten können, wie alle paar Minuten irgendjemand irgendeinen Gegenstand von einem Haus in ein anderes trug. Weil dort niemand alles hat, was er zum Leben braucht, herrscht da ein reges Hin- und Hertragen von Dingen: Der eine borgt sich einen großen Kochtopf vom Nachbarn aus, der andere braucht Zucker, der dritte holt sich ein Radio usw.
Noch ein Beispiel: Ich hab oft Frauen gefragt, wie viele Kinder sie haben – und hab nie eine Antwort bekommen. Das ist mir dann einmal zu bunt geworden, und ich hab mich heftig beschwert, warum ich nie eine Antwort auf so eine einfache Frage bekomme. Da hat mir die Frau ebenso heftig geantwortet: Welche Zahl willst du wissen? Inklusive der Totgeburten, inklusive der Kinder, die ich verloren habe, exklusive der Kinder, die ich großgezogen, aber nicht zur Welt gebracht habe? Dort hat fast jede Familie verstorbene Kinder und sehr viele Familien ziehen Kinder der verstorbenen Schwester oder eines sonstigen Verwandten auf, sodass die Frage, wie viele Kinder man hat, *keine* einfache Frage ist.
Oft findet man gerade unter diesen „einfachen Leuten" einen Gottglauben, der ebenso schlicht wie tief ist und der einen, der Theologie studiert hat, nur beschämt.
Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du die Geheimnisse des Reiches Gottes den Priestern und Theologen verborgen, den Einfältigen aber offenbart hast.
Dieser Lobpreis Jesu gehört zur sog. biblischen Armentheologie. Diese Armentheologie tritt in vielen biblischen Texten zutage, ganz besonders im Buch der Psalmen. Die Psalmen sind das Gebetbuch der Armen, so wie die biblische Armentheologie sie versteht. Sie versteht darunter die materiell Armen, die gleichzeitig aber „arm im Geist", d.h. „arm vor Gott" sind. Die materiell Armen sind gleichzeitig die Demütigen, die Sanftmütigen und Gewaltlosen, die Friedfertigen, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit und die niemand andern als Gott haben, um zu ihrem Recht zu kommen. Ihnen gegenüber stehen die materiell Reichen, die gleichzeitig aber auch die Stolzen und Hochmütigen sind, die Eingebildeten und Überheblichen, die Selbstgefälligen, die sich für-weiß-Gott-was halten. Natürlich ist diese Armentheologie eine vereinfachende Schwarz-Weiß-Malerei. Natürlich sind nicht alle materiell Reichen schlecht und bösartig, natürlich sind nicht alle materiell Armen gut und fromm. Aber nach der biblischen Armentheologie ist es so. Und ein Stück Wahrheit liegt darin. Die Armen, die so viel Leid und Unrecht erfahren, stehen Gott oft näher als die Reichen und Satten, die Gott nicht brauchen. Und zweifelsohne ist es so, dass im materiellen Reichtum eine große spirituelle Gefahr liegt. Und zweifelsohne ist auch wahr, dass die Einfältigen und Einfach-Gestrickten oft ein Gottvertrauen haben, wie es die „Bibelkneißer" – wie unser Schlosser-Bruder Hans Faschingbauer die Theologen nennt – oft nicht aufbringen.